

EIN APRILTAG IM LEBEN

PUKAR SHRESTHA, 46, versucht nach dem Erdbeben in seiner Heimat Nepal sein Schweizer Glück zu teilen.



Als ich am 25. April 2015 in Zürich von dem schweren Erdbeben in meiner Heimat Nepal hörte, dachte ich: Das wars. Sofort versuchte ich meine Familie in Kathmandu zu erreichen, bekam aber drei Tage lang keine Verbindung: Die Leitung war tot. Keiner wusste, was genau geschehen war. Ich machte nachts kein Auge zu, hatte keinen Appetit, konnte mich nicht auf mein Geschäft konzentrieren. Ich schwebte im Nichts.

Zwar öffnete ich trotzdem meine Boutique für Cashmereprodukte – ich musste –, zugleich versuchte ich alle fünf Minuten telefonisch nach Nepal durchzukommen, während im Hintergrund

BBC lief. Drei Tage nichts zu wissen und sich das Schrecklichste auszumalen!

Erst als ich nach drei Tagen nachts endlich, endlich meinen Vater am Telefon hörte, konnte ich wieder schlafen. Er hatte sich bei der Flucht aus dem Haus am Bein verletzt wie auch meine Mutter, aber sie lebten. Meiner Schwester, ihrem Mann und meiner Nichte passierte zum Glück nichts, aber alle lebten über Wochen im Zelt – voller Angst vor neuen Beben. Etwa drei Viertel aller Häuser in Kathmandu waren schwer beschädigt. Es regnete viel. Dazu kam die Angst vor Seuchen und das Wissen, dass im Spital kein Platz für neue Patienten war.

Erst Ende August flog ich nach Nepal. Ich hatte unter meinen Kunden gesammelt und brachte Geld mit – ich war von der Solidarität der Schweizer mit den Menschen meiner Heimat gerührt. Als ich die Verwüstungen sah, weinte ich wie ein kleiner Junge. Aus Trauer, aber auch aus schlechtem Gewissen, in zwei so unterschiedlichen Welten zu leben.

Die korrupte Regierung bediente sich der Spendengelder, für die Betroffenen blieb fast nichts. Manche bekamen nicht einmal Zelte. Daher beschloss ich schnell, eine zerstörte Schule, die über Monate geschlossen war, zu unterstützen: So behoben sie die größten Schäden, zahlten die Lehrer, kauften täglich Essen für die Schüler und Medizin.

Inzwischen wurden mit unserer Hilfe das Dach repariert, ein WC eingebaut, das Klassenzimmer renoviert. Mein Ziel ist es, erdbebensichere Räumlichkeiten mit Solardach und einem Spielplatz zu finden, für die Grundausbildung weiterer Kinder. Aber das Notwendigste für 40 Schüler kostet 2500 Franken pro Monat – und die Eltern haben keine Mittel, daher ist direkte Hilfe nötig. Und ich wollte meinem Land – das ich 1997, eigentlich nur für eine Weltreise, verlassen habe – schon immer etwas zurückgeben. Ich habe hier in Zürich ein gutes Leben mit meiner Schweizer Frau, aber der Gedanke, dass bei mir zu Hause solches Elend herrscht, belastet mich.

Zwar zahle ich in Nepal 150 Mitarbeitern, die für mich die Tücher weben, einen Lohn, aber mindestens die Hälfte von ihnen hat das Beben stark getroffen. Auch seelisch – viele sind traumatisiert, sodass ich mir eine Art Ersttherapie ausdachte: Jeden Tag gingen sie zusammen während der Arbeitszeit für zwei Stunden in die Natur. Machten Tai-Chi, um wieder ins Gleichgewicht zu kommen. Es half. Für mich das Schönste aber war zu sehen, wie froh die Vier- bis Sechsjährigen waren, als sie endlich wieder in die Schule gehen konnten. Nach fast einem Jahr sind die meisten in eine Art «Alltag» zurückgekehrt. Die Schliessung der Grenzen durch Indien bedeutet jedoch seit vier Monaten: kein Gas, kein Benzin, keine Medikamente, oder nur zu Wucherpreisen, was die Situation nochmals schwerer macht.